

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 13

Artikel: Preussisch-russische Freundschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Preussisch-russische Freundschaft.

(Ein Korrespondenzwechsel zwischen Wilhelm II. und Grafen Bernhard von Bülow.)

I.

Brief des Kaisers an den Reichskanzler.



Mein liebster Graf! das Zarenreich ist ein beneidenswertes Land wo man Umstürzler prügelt gleich mit rücksichtsloser Hand. Die Schufte muß ich dulden hier sogar in meinem Parlament
Es quält mich and'rer Macht Bestier, die man „Selbstherrschafft“ nennt —

Ich wär ein prächtiger Autokrat, feudal-konservativ jesinn!
Hier, im verfassungsmäßigem Staat zu „rot“ die Leutchen sind!
Es wächst Sozialistengahl bei uns mit jedem neuen Jahr ...
Abwehren darf ich nicht einmal die drohende Jesahr!
Ich hasse Konstitution, beneide Vetter Nikolaus
In seiner Situation käm' besser ich heraus!
Wo Volk an Gottesnadentum noch treu und untertänigst jlaubt,
Ist, für des Kaisers Wohl und Ruhm, das Aeußerste erlaubt!
In Folterkammern hätte Mich erlernt zu schämen Pfaff Japen,
Bei dem das Pflichtjesühl verblüht, durch einen harten Lohn ...
Und alle hunderttausend Mann, das Volksjesindel, Teufelsbrut,
Flech eilend zum Palast heran, vernichten wär' es jut.
Wir haben dazu Militär, Kanon' und Säbel, Flint' und Lanz' —
Soll niederhau'n die Kerls das Meer in einem wack'ren Tanz.
„Zweitausend Tote!“ — viel zu mild, blieb' leider die Vergeltung dort.
Trostlose Schwäche wahres Bild für solche — Zeit und Ort!
Mein klarer Geist ist noch empört durch alle die Zeremonie.
Nachjliebig schien das, unerhört, zulassen möcht's ich's nie!
Anstiffter unter's Newaeis, nicht in die Festung Peter Paul.
Wer Propajanda trieb zu heiß, halt's unverfämbte Maul!

Auf Jalzen werd ich schicken nur die russische Intelligenz
Ausrotten ohne jede Spur staatsfeindliche Tendenz.
Der Bauer nett, weil bildungslos, in diesem heil'gen Nachbarreich.
Mit schwarzem Brot jiebt Schnaps ihm bloß, hurrah ruft er dann gleich.
Aus Deutschland böses Jist dahin wird importiert seit langer Zeit.
Altväterlichen Volkessinn verdirbt es weit und breit ...
Sozialistenpredigt bringt dort manche edle Früchte auch.
Schon Aufruhrslieder Arbeit singt, die einst froh auf dem Bauch.
Das ärzert Mich im höchsten Maß, denn indirekt ist's unfr'e Schuld.
In Anspruch nimmt solch schlimmer Spaß des alten Freund's Jedul.
Staatsanwaltschaft einschreiten muß jetzt viel enerjischer bei Mir,
Jen diesen „Simplizissimus“ mit schrecklicher Manier!
Germanischer Witzblätter Schund entkräftet beste Russen jetzt —
Ein Jdeal, so schön, jesund, in Wort und Bild verlegt.
Nicht selten mich Satyre traf aus diesen Wespenbüchern grob.
Makrejest strengst, mein lieber Graf, wir dürfen's noch, Jottlob!

Telegraphische Antwort des Reichskanzlers an den Kaiser.
Bedau're innigst, Majestät, doch fertigt bringe ich das nicht,
Weil ein Jesek bei uns besteht für jeden Bösewicht!
Wir schonen wenigstens den Schein, denn anders wär' es unbequem.
Viel Demokraten sperr ich ein alltäglich, ohnedem.
Ob edles Anutenideal, unendlich teuer meinem Herz —
Noch frisch der riesige Skandal, der Königsberger Schmerz!
Wir weht im Rückenmark küh, trotz Dank und Orden und Jeschent,
Wenn ich nur an ein Zwischenspiel mit Nebel traurig den!
Dem „Liebesdienst“ läßt' er kein Platz! Ich habe längst erfahren eins:
Da halfen nicht — Zitatenstach und Schimpfe Hammersteins!
Zürich. Sersei von Berdijawew.

Würdevoll gewürdigte Zuhörer!



Es hat mich in letzter Zeit etwas berührt, das ich den verehrten Herrschaften ebenfalls mitteilen möchte, nämlich die Todesstrafe. Diese Strafe macht den Verbrecher so tot, daß er die höchste Zeit hat, seine Missetat und namentlich das Herauskommen zu bereuen. Den Weg zum Galgen mit guten Vorsätzen zu pflastern, ist es natürlich zu spät, da bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Himmel so rasch als möglich zu empfehlen, wobei sich der Delinquent vielleicht mit Erfolg auf gute Schulzeugnisse berufen kann.

Hauptsache ist, daß ein tröstender Vater den Ohnetopfkandidaten nicht zu ungeduldig zur plötzlichen Frömmigkeit antreibt. Mein Großvater erzählte oft wehmütig gestimmt, wie er bei einer so schaudervollen Gelegenheit folgendes Gespräch habe mitanhören müssen: Vater: „Vater unser“, drängen: „Vater unser!“ erzürnt: „No Schelm, bet' au!“ Schelm: „Der du bist!“ kommt schluch-

zend nicht mehr weiter. Man sollte einen armen oder reichen Teufel, der seine eigene Beerdigung mitmacht, doch etwas rücksichtsvoll behandeln. Man meint, es werde doch etwas humaner verfahren als früher, was ich meinerseits bejtreite. Nach langer Gast kommt er in's Freie, sieht weit hergekommenes Volk vor sich. Sie und da blinzelt ihm einer mit den Augen. Weiber weinen in vergnüglichen Entsetzen. Wer ihn seiner Lebtag nie grüßte, sucht sein Angesicht und nicht weit von ihm wandelt ein ehemaliger blasser Schak mit weißem Mastuch in der Hand. Das fragliche Gerüst seinetwegen macht ihn stolz und der rote Jentker, das blanke Schwert wecken sein leichtes romantisches oder gar kriegerisches Gefühl, und es ist ihm gar noch erlaubt, einen Vortrag zu halten über seine eigene Dummheit und traurige Schlechtigkeit der Mitmenschen. Ein Bliz — und fertig! — Die Seele fliegt in den Himmel, während sein erschöpfener, unvorbereitet ausgelebter Viehhändler seine Sünden weiter unten büßt. Ein Vergnügen, bei dem etwas Schauderbares vorkommt, hat doppelten Reiz, das Volk findet's nicht mehr und der Verurteilte steht im geschlossenen Hof, mit Entsetzen die neue Maschine, an die er sich schwer gewöhnen kann. Alle Poesie eines solchen topflosen Tages ist vorbei, und es läßt uns ganz gleichgültig, wenn der Große Rat St. Gallen Abschaffung der Todesstrafe von sich gemiesen hat. Man hat ja doch nichts davon. Das Beste, meine geschächten Zuhörer, bleibt, wenn wir alle mörderischen Anwandlungen energisch von uns weisen, sonst kommen bewährte Herren Räte in Verlegenheit und wissen nicht, wie sie nicht tun könnten, was sie doch gefehlich tun sollten. Halten wir uns also lieber an große gute Räte und immer den Kopf hoch! wie euer getreuer Vorträger. Gute Nacht! — und angenehme Träume.

Es gibt eine große Zahl von Pfarrern, welche eher zehn fromme Predigten halten können, als eine der guten Lehren in derselben.

Manchem Weinhändler ist der Weinstock der Mosesstab, mit dem man Wasser liefert.

Die reine Unschuld ist deshalb so selten geworden, weil jeder Schmutzian seine Hände darin wäscht.

Teufelsliedchen.

Ich hab von meinem Schak begehrt, daß er mit mir zur Hölle fährt! —
Er hats mit heißem Kuß versprochen.

Und da er jetzt den Tag, die Nacht, die Ehe mir zur Hölle macht,
Hat er den Eid mir nicht gebrochen!



Frau Stadtrichter: „So, so, Herr Feusi, sind Sie na da? Ich hä gemeint, um die Zit sizet Sie scho lang j'Locarno inne i dr' „Blaue Schak“ oder wie die Drasperie heißt, hinder eme Jiassto hinne.“

Herr Feusi: „„Trattorie“ seit mer i dr' Dattelfigelmandelsprach; erst na, zur „Blaue Schak“ heißt die Wirtschaft, Sie händ ä guets Gidächinis für dätigs, schad, daß Sie vom Trinke nüd verfröhnd. Meinend Sie, det händ ' Göttertrinkt feil, es —“

Frau Stadtrichter: „Wenn Sie nu nüd na vergißled vor Luft, göhnd Sie doch ämol, und säb göhnd Sie.“

Herr Feusi: „Ich chan ebe nonig gah, i wolt no a 's Exame vo mine Bogthinde und das ist erst die ander Woche.“

Frau Stadtrichter: „Die Exame sind aber au spat, das chönnt mer doch g'wüh andersf irichte.“

Herr Feusi: „Perse chönnt mer das. Im Thurgi usse chönnt sie 's en ganze Monet früener. Wenn dä Merzestaub chunt und d'Früheligswärmi und d'Sunn, so wänd d'Chind doch nüt meh lehte und sie händ au recht.“

Frau Stadtrichter: „Natürli, da müend 'f bim schönste Wätter no drei, vier Woche igspeert si und verlehred no, was 'f händ chönne und im Aberelle, wenn 's gwöhnlk Säuwetter ist, händ 'f dänn Jerie. Es ist ä verkehrti Wält und säb iches.“

Herr Feusi: „Aprupo, das sägedene übriges all Lehrer, in letste paar Woche sei mit dä Chinde nümmen vill azfange, will 'f dä Fröhlich im Kopf händ und meh als 5 Monet fast obni Underbruch uf dä Bänke glässe sind. Aber statt ä so ä Frag j'studiere, wärid Schuelärzt und anderi hygieinischj Ueberbei uf's Tabethj bracht.“